



Im Fokus:

Familie und Gemeinschaft

Von Martin Beyer

Wie die (neue) Vielfalt des Lebens erforscht wird

Wussten Sie, dass wir in einer VUCA-Zeit leben? VUCA steht für erhebliche Schwankungen (*volatility*), Ungewissheit (*uncertainty*), Komplexität (*complexity*) und Mehrdeutigkeit (*ambiguity*). Demnach ist also alles im Wandel: wie wir zusammenleben, wie wir arbeiten, wie wir konsumieren. Aber wie lassen sich da noch fundierte Aussagen treffen über die Zukunft von Familien, von Gemeinschaften? Die Wissenschaft, insbesondere die sozialwissenschaftliche Familienforschung, steht hier vor großen Aufgaben und ihre Bedeutung ist immens: Denn Familien und vor allem die Politik benötigen fundierte Daten und Informationen. Daher richtet *uni.vers* in dieser Ausgabe den Fokus auf die Erforschung der (neuen) Vielfalt unserer Lebensmodelle.



Alles zerfasert, fragmentiert? Zu kleinteilig, um gesicherte Aussagen zu treffen? Sicher, es gibt sie, diese neue Vielfalt: Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Ehen, die neuen Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin, ein anderes Konsumverhalten in einer sich digitalisierenden Welt, das Vermessen des eigenen Lebens mithilfe von Apps. Helikopter-Eltern schweben schützend über ihren Kindern, oder man versteht sich lieber als Tiger-Mama oder Tiger-Papa und lebt eine neue Strenge – wer vermag es hier noch, Aussagen über ‚die Familie‘ oder gar: ‚die Gesellschaft‘ zu treffen?

Andererseits gibt es, etwa auf Seiten der Eltern, vermutlich gerade wegen dieser Heterogenität der Lebensmodelle ein starkes Bedürfnis nach Orientierung und Information. Und insbesondere die Politik ist, um eine sinnvolle Familien- und Gesellschaftspolitik zu betreiben, auf fundierte Erkenntnisse der Wissenschaft und auf eine seriöse wissenschaftliche Beratung angewiesen.

Mit dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) wurde eine Institution geschaffen (siehe Seite 8), die das zu leisten vermag: die Herausforderung der Vielfalt anzunehmen, Fragmente zu einem klareren Bild zusammenzufügen, Beratungsangebote zu schaffen und damit in die Familien und die Politik zu wirken. Das Institut und einige seiner Forschungsprojekte werden in diesem Heft vorgestellt, außerdem Studien aus den Fächern Soziologie und Psychologie.



Der Gang durchs Heft

Den Auftakt macht Regina Neumann mit ihrem Artikel über die Notwendigkeit, in der Familienforschung die konkreten Bedürfnisse der Betroffenen, also vor allem der Eltern zu erfassen. Wie soziale Netzwerke, etwa das Eingebundensein in ein bestimmtes berufliches Umfeld, die Entscheidung beeinflusst, Kinder zu bekommen, zeigt Henriette Engelhardt-Wölfler; Birgit Mayer-Lewis geht auf den Zusammenhang moderner Reproduktionsmedizin und den Wandel von Familienmodellen ein. Hat die ‚klassische‘ Kernfamilie mit Vater, Mutter und zwei Kindern ausgedient? Katharina Kluczniok beschreibt, wie sich Kindertageseinrichtungen von Verwahrungs- zu Erziehungsanstalten gewandelt haben: Welchen Einfluss haben sie heute auf den Werdegang junger Menschen?



Zwischen Spaß und Suchtgefahr: Binge Watching

Zwischen attraktiver Freizeitgestaltung und nicht zu unterschätzender Suchtgefahr bewegt sich das *Binge Watching*, wie Sabine Steins-Löber und Theresia Reiter aufzeigen: Fernsehserien werden, da sie jederzeit verfügbar sind, am Stück konsumiert, bis die letzte Folge erreicht ist. Theresa Fehn und Astrid Schütz fragen sich, ob wir immer narzistischer agieren und wie man das testet. In den USA breiten sich sogenannte Megakirchen aus, die aus dem Gottesdienst ein Event machen und vor allem auch junge Menschen anziehen. Verwunderlich, finden Thomas Kern und Insa Pruisken, denn eine soziologische These besagt, dass die Religiosität in einer Gesellschaft abnimmt, je moderner sie wird. Auch Männer sind in der Lage, zu saugen und den Abwasch zu erledigen: Wie sich ältere Paare ihren Alltag organisieren, vor allem, wenn es bei dem Partner zu körperlichen Beeinträchtigungen kommt, untersucht abschließend Florian Schulz.



Wie organisieren ältere Paare ihren Alltag?